

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1887**

181 (2.8.1887)

Die Oerrheinische Gewerbeausstellung in Freiburg.

Von Dr. Eberhard Gothein.

III.

Das Bündnis von Wissenschaft und Kunst mit der Industrie zu beobachten, macht eigentlich jede Ausstellung allein dauernd interessant. In einer Universitätsstadt, deren bedeutendste Fakultät die medizinische ist, wird auch der Instrumentenmacher von dieser Anregung Vorteil zu ziehen wissen.

Gewerbe und Handel im Dienste der Wissenschaft haben immer einen internationalen Charakter, am meisten gilt dies aber vom Buchhandel. Von den vier großen Buchhandlungen des Ausstellungsgebietes sind zwei geradezu als diejenigen zu bezeichnen, die in der Gegenwart in ihrem Verlag und in ihrem Vertrieb am meisten universelle Bedeutung haben.

Kunstindustrie, das ist seit langem der Anziehungspunkt unserer Ausstellungen, der Jedem verständlich ist, und seit Kurzem auch der, welcher am meisten befriedigt. Was man sonst über Nutzen und Notwendigkeit der Ausstellungen denken mag, darüber sollte unter Unbefangenen kein Zweifel herrschen, daß nur diese unsere Kunstindustrie haben emporwachsen lassen, daß nur sie den Geschmack und die Kunst des Publikums gewendet, nur sie haben unser Gewerbe die besten partikulärstischen Befangenheit abstreifen lassen und nur sie werden, wenn dies überhaupt noch möglich ist, eine Klärung der Stilgattungen hervorrufen.

Auf diesem Felde zeigt sich nun auch in der Freiburger Ausstellung der rapideste Fortschritt seit 1871. Die Großindustrie ist auf den früheren Bahnen vorangeschritten, die wissenschaftlichen Gewerbe haben sich verfeinert, die Kunstgewerbe aber sind seit jener Zeit erst heimisch geworden. Man sehe den Katalog von 1871 durch und man wird dies bestätigt finden. Auch Industrien, die auf eine künstlerische Ausstattung ihrer Produkte angewiesen waren, wie die Uhrenmacherei, begünstigten sich damals mit Leistungen, die man nur eben als Keime einer späteren Entwicklung ansehen kann.

Welchen Einfluß die Architektur auf ihre Hilfsgeräthe ausgeübt hat, wird oben an einigen Beispielen gezeigt. Leicht ließen sich dieselben noch vermehren; es ließe sich beweisen, daß die, natürlich auch in Freiburg gehörte Klage über Unsolidität des Bauens sich insgemein auf Gewinnsucht und Leichtsinns der Bauherren zurückführt, daß unter allen möglichen Gründen die geringe Qualität der Baumaterialien zuletzt kommen würde; nur des Aufschwungs sei aber noch erwähnt, den in der neuen Ära Freiburgs die Uhrmacherei genommen. Dies Hilfsgeräthe der Baukunst, das ihr früher nur die Dachrinnen und Traufen lieferte, stellt jetzt ganze Giebel und reichgeschmückte Marmordächer, deren Leichtigkeit ihre Verwendung ermöglicht, wo der Steinbau oder der Cement zu schwer sein würden.

Jedoch gehen wir jetzt zu jenen Kunstindustrien, die für den Schmuck der Wohnräume selber sorgen! Ich sprach schon von jener Zimmerreihe, zu der die Logen der Kunsthandlungen gehören; auch außerdem sind — ziemlich planlos — Möbel in den verschiedensten Theilen der Ausstellung zerstreut. Das Stilgefühl einer Weltausstellung werden wir hier nicht erwarten; es sind die verschiedensten Formen und Abteilungen der Renaissance, die uns entgegentreten. Auch das ist ein weiter Umkreis, aber für das mächtige Vorwärtstreben unserer Schreinererei spricht es, daß derselbe ganz erfüllt ist, daß jede Stilgattung, von der ersten noch halb gotischen deutschen Renaissance bis zu den dünnen Formen des nach Ludwig XVI. neuerdings benannten Josephs bis in die feinsten Nuancen von Virtuosität durchgeführt sind. Nennen wir gleich die Brachtstücke, die beiden Zimmer der Firma Dietler, das eine in prächtiger, feierlicher, beinahe pompöser Frührenaissance, das andere im graziösten, lichtfarbigen Louis XVI.-Geschmack, das Beste, was ich bis jetzt in diesem von der heutigen Mode begünstigten Stile überhaupt gesehen habe.

Nicht alle der ausstellenden Schreiner sind glücklich an dieser Klippe vorbeigekommen; manches Motiv wird todtegehet und ein prächtiger Schreibtisch sieht in der That aus wie ein Kirchhof mit Reiben von Deliskien und Pyramiden. Weitens ist dies der Fall, wenn zu viel Architektur in die Möbeldekoration angenommen wird. Wie viel schöner ist z. B. die Schlafzimmereinrichtung von Binott, der das einfache Motiv des ovalen Vorbeckranzes verwendet, als andere brunnvollere Hochbauten, Betten genannt. Dasselbe gilt von einem müßiggiltigen Spiegel auf der oberen Galerie, den Gewerbeschulvorstand Schott entworfen hat.

Nicht alle der ausstellenden Schreiner sind glücklich an dieser Klippe vorbeigekommen; manches Motiv wird todtegehet und ein prächtiger Schreibtisch sieht in der That aus wie ein Kirchhof mit Reiben von Deliskien und Pyramiden. Weitens ist dies der Fall, wenn zu viel Architektur in die Möbeldekoration angenommen wird. Wie viel schöner ist z. B. die Schlafzimmereinrichtung von Binott, der das einfache Motiv des ovalen Vorbeckranzes verwendet, als andere brunnvollere Hochbauten, Betten genannt. Dasselbe gilt von einem müßiggiltigen Spiegel auf der oberen Galerie, den Gewerbeschulvorstand Schott entworfen hat.

Der Fürst zuckte die Schulter, lachte und seine Züge verriethen Spott. „Und einen anderen Kummer, einen anderen Schmerz hatten Sie nicht, den Sie vergessen mußten?“ „Ja.“ „Nun?“ fragte Hugo erregt auf diese unerwartete Antwort. „Und diesen zweiten werden Sie niemals vergessen?“ „Ich habe ihn niederkämpft und begraben, und Sie wissen, Hugo, daß wir den einen Todten vergessen, den andern, wollen wir uns selber gerecht werden, aus unserer Erinnerung auslöschen.“

Auch ein ziemlich große Anzahl alter Möbel ist in der Ausstellung vertreten, ein Blick auf sie lehrt, wie viele einst in diesem Gebiete gebräuchliche Motive, zumal in der Verwendung verschiedener Hölzer und in eingelegter Arbeit auch jetzt noch nachzuahmen und fortzubilden sein würden. Einweilen behaupten Schnitzerei und Metallverzierung ausschließlich das Feld. Unbetritten und vollberechtigt ist deren Herrschaft in der Verzierung der Uhrenkästen. Wenn ein Fremder durch die Räume der Ausstellung geht, ein Blick auf sie lehrt, wie viele einst in diesem Gebiete gebräuchliche Motive, zumal in der Verwendung verschiedener Hölzer und in eingelegter Arbeit auch jetzt noch nachzuahmen und fortzubilden sein würden. Einweilen behaupten Schnitzerei und Metallverzierung ausschließlich das Feld.

Von dem eigentlich technischen dieser Fabrikation kann die Ausstellung, die uns fertige Resultate gibt, wenig verrathen. Man muß einmal in einer der großen Fabriken die automatischen Maschinen haben arbeiten sehen mit ihrer wunderbaren Präzision und Schnelligkeit, um die nötige Achtung vor dieser Großindustrie zu bekommen, die für die immer wachsende Zahl ihrer Erzeugnisse in allen Enden der Welt ihren Markt aufsucht. Die Ansicht aber, daß dieses Großgewerbe mit Notwendigkeit das mittlere und kleinere aufzubrechen müsse, daß die Umwandlung der Hausindustrie in die Fabrikindustrie, daß hiermit die Konzentration derselben an wenigen Punkten unabweisbar sei, diese pessimistische Auffassung unserer Schwarzwälder Verhältnisse wird doch wiederum durch die gegenwärtige Ausstellung widerlegt. Ungeachtet der Ueberlegenheit der automatischen Maschinen setzen die vervollkommeneten Werkzeugmaschinen auch den einzelnen Uhrmacher in Stand, erfolgreich seine Arbeit auszuführen; kann er auch keinen Regulator bauen, seine Schottenuhr wird ihm gelingen, und er wird sie preiswürdig herstellen, ehe aber solche in allen Bauernstuben Europas und Asiens hängen — Amerika hat ja aufgehört Markt zu sein — kann die Kleinindustrie des Schwarzwaldes ihrer noch viele liefern. Ganz unzweifelhaft ist es die Erhöhung der Geschicklichkeit und Intelligenz durch die Gewerbeschulen, denen hier das Beste zu verdanken ist. So trefflich die Leistungen der Uhrmacherschule in Furtwangen, die einst Badens größter Techniker, Gerwig, als eine Art von Akademie der Uhrindustrie in's Leben rief, auch sind, volkswirtschaftlich ist es doch unvergleichlich wichtiger, daß möglichst viele, möglichst lokalisierte Gewerbeschulen bestehen, deren jede ihre Schüler so weit bringt, daß sie mit besserer Einsicht und Technik ihren Kleinbetrieb angreifen. Fragt man nach den besten Leuten dieses

Martha. Nachdruck verboten.

Roman aus dem Ungarischen von Helene v. Benieky-Bajza. Autorisirte Uebersetzung von Ludwig Greiner.

(Fortsetzung.)

Die bleichen Wangen des Fürsten rötheten sich. Er schlug seine Augen nieder, da Martha's glänzender Blick ihn verwirrte und dieser edle Ausdruck ihm unangenehm war.

Die junge Frau trat zu dem geöffneten gothischen Fenster. „Es ist ein prachtvolles Herbstwetter und ich habe schon lange auf keinen Pferde gefahren. Wenn Sie nichts dagegen haben, Hugo, so machen wir einen langen Spazierritt zusammen.“

Martha war eine ausgezeichnete Reiterin, und der Fürst sah sie stets gern hoch zu Ross und begleitet mit Freunden. Auch jetzt stimmte er gleich ihrem Vorschlage bei und bald darauf ritten sie auf den schattigen Wegen der Balfanfaldauer Waldungen.

Eine Weile sprachen sie über gleichgiltige Dinge, Beide waren gut gelaunt und suchten einander in Stimmung zu erhalten.

„Wie ich bemerke, Martha,“ sagte der Fürst unter Anderem, „haben Sie Ihre Schwermuth, Gott sei Dank, im Auslande zurückgelassen, da ich Sie, außer als Mädchen, nie so fröhlicher Laune gesehen habe.“

Die Angesprochene wurde ernst. „Ich bin jetzt gesunder; sodann gibt es im Leben keinen Kummer und Schmerz, den die Zeit nicht lindern würde. Besonders die Frauen lernen nach und nach ihren Schmerz in sich zu verschließen, und sie vergessen zwar nicht, doch benehmen sie sich denn ruhiger.“

Der Fürst blickte forschend seine Gattin an. „Und Sie haben noch immer nicht vergessen, Martha?“ fragte er mit ungewohnt weichem, gefühlvollem Tone.

Die Gefragte erwiderte mit aufrichtigem Ausdruck den forschenden Blick ihres Gatten.

„Niemand!“ sagte sie im Tone der Ueberzeugung. „Meinen Vater werde ich niemals vergessen!“

„Und einen anderen Kummer, einen anderen Schmerz hatten Sie nicht, den Sie vergessen mußten?“

„Ja.“

„Nun?“ fragte Hugo erregt auf diese unerwartete Antwort.

„Und diesen zweiten werden Sie niemals vergessen?“

„Ich habe ihn niederkämpft und begraben, und Sie wissen, Hugo, daß wir den einen Todten vergessen, den andern, wollen wir uns selber gerecht werden, aus unserer Erinnerung auslöschen.“

Dugo biß sich in die Lippen. Er dachte an Paul Cecedy und er zürnte sich, daß er ihn nicht vielmehr aufgesucht und „zur Rechenschaft“ gezogen habe.

„Oft macht sich der Mensch ein Ideal und bekleidet dasselbe mit allen guten Eigenschaften,“ fuhr Hugo fort. „Bei jungen Mädchen ist dies häufiger der Fall, als bei Junglingen, und die geträumte Idealgestalt finden sie regelmäßig in Demjenigen, welcher ihnen zuerst den Hof macht. Die erste Liebe pflegt selten sich zu einer Ehe zu entwickeln, das Leben reißt das Mädchen von seinem Ideal fort, noch bevor es dasselbe näher kennen gelernt und dessen Fehler entdedt hat. Später wird es zwar die Frau eines Anderen, doch denkt es zuweilen noch an sein Ideal zurück.“

„Gefchieht dieses?“

„Wie ironisch und ungläubig haben Sie diese Frage ausgesprochen, Martha. Doch glauben Sie mir, Paul Cecedy ist einer der alltäglichsten und allgewöhnlichsten Durchschnittsmenschen.“

„Weshalb sprechen wir von ihm?“

„Weil ich unbedingt zu wissen wünsche, wofür Sie ihn halten; ich will es wissen, damit ich Sie aufklären kann.“

„Zu welchem Zwecke? Für mich ist er gestorben und jeder gute Christ pflegt dem Todten nur das Beste nachzusagen.“

„Ich halte ihn für unritterlich und unmännlich!“

Martha schlug für einen Moment ihre Augen auf, aus denen ein so verweisender Ausdruck bligte, daß dem Fürsten das Blut in die Wangen lief.

„Wie ich merke, glauben Sie meinen Worten nicht,“ sagte er mit Unmuth.“

„Cecedy hat niemals im Leben eine unritterliche That begangen.“

„Hat er nicht eine große Rücksichtslosigkeit gegen Klementine gezeigt?“

„Davon habe ich keine Beweise.“

„Aber ich kenne sie, und Jedermann ist es bekannt, wie er seine Braut behandelt hat. Meiner Ansicht nach ist es noch verzeihlich, wenn ein Mann gegen den andern Mann grob ist, oder welches Vergehen er sonst sich zu Schulden kommen läßt, aber ein Mann, welcher gegen eine Dame sich unritterlich benimmt, ist kein Mann, sondern ein erbärmlicher Wicht.“

Martha's Gesicht flammte, ihr Athem war rasch, unruhig und hörbar. Einen Moment warf sie den Kopf zurück, ihre Lippen zitterten, ihr Blick flammte, doch plötzlich beherrschte sie sich und wandte den Kopf.

Den Fürsten reizte diese Ruhe.

„Sie heißen meine Worte nicht gut, sind nicht derselben Ansicht über die Männer?“ fragte er aufbrausend.

„Im Allgemeinen, ja. Aber es gibt Situationen, bei welchen die Umstände die That entschuldigen; so zum Beispiel das Benehmen der Dame, gegen welche eine Unritterlichkeit begangen wird.“

„Sie meinen Klementine?“

„Von ihr spreche ich nie.“

Der Fürst schwieg. Er sah, daß Martha jedes ihrer Worte überlegte und daß er in eine fast lächerliche Situation durch ihre Ruhe gerathen könnte. Er entschloß sich daher, dieses Thema fallen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

